



„Nicht so hüftsteif!“, riet der Profi dem Anfänger. Na, geht doch!

VERSUCHSOBJEKT
 Autor Roland Rödermund, einstiger Berufswunsch: Schatzsucher

TESTUMGEBUNGEN
 Ein einsamer und ein knallvoller Strand – wo Kostbares versandet ...

MISSION Eine Kiste voll Gold finden!

das experiment

BEI DEM PIEPT'S WOHL...

Na, hoffentlich: Unser Autor erfüllt sich einen alten Kindheitstraum und geht auf Schatzsuche – mit maximaler Außenwirkung. Also los, seid gefunden, Millionen!

foto Heinrich Holtgreve **text** Roland Rödermund

Wenn ihr 'ne Rolex findet: Das is' meine“, sagt ein Herr mit gegerbter Haut, Typ Seebär. Er macht sich kopfschüttelnd davon, sein dröhnendes Lachen verhallt im Wind. Noch bevor ich am Ostseestrand bei Scharbeutz, genauer gesagt zwischen FKK- und Hundestrand – aber das muss bitte unter uns bleiben! –, den Metalldetektor anschmeiße, ist klar: Bekäme ich für jeden doofen Passanten-Spruch einen Euro, wäre ich schnell Millionär. Andere fragen, ob wir eine Bombe suchen. Oder das Bernsteinzimmer. Oder den Nibelungenschatz. „Der liegt wohl im Rhein, oder?“, frage ich genervt zurück. „Ich höre das gar nicht mehr“, sagt Kai Scholz, er ist für heute mein Schatz-Meister. Seit etwa 15 Jahren ist der 46-Jährige am Strand seiner Heimat mit Sonde, Sieb und sehr, sehr viel Geduld als Hobby-Schatzsucher unterwegs.

An die 150 Eheringe brachte er wieder mit den rechtmäßigen Fingern zusammen. Einen sogar nach zehn Jahren! Für sich sucht er auch – und holt an manchen Tagen bis zu 40 Euro aus der Erde. Geld darf er behalten, Gegenstände ab zehn Euro Wert müssen abgegeben werden. Findet sich

nach sechs Monaten niemand, wechselt die Beute rechtmäßig ihren Besitzer.

Wer je einen Ring verlor, weiß, wie schnell einen das in den Abgrund stürzt: Schweiß, Tränen, Ohnmachtsanfälle. Dementsprechend groß die Freude bei Erfolg: „Dann kommt es zur totalen emotionalen Entladung, ich werde oft unter Freudentränen der Besitzer abgeküsst“, erzählt Kai Scholz. Mit dem Verteilen von Finderlohn seien die Leute allerdings sparsamer ...

Schatzsuche faszinierte mich schon immer – ja, auch die lustigen Eigenbrötler mit Metalldetektor, die ich als Kind in den Ferien zwischen Strandkörben beobachtete. Als kleiner Junge dachte ich, dass auf

nach „Räubergold“, davon hatte ich in einem Kinderbuch gelesen. Ich kassierte zwei Tage Fernsehverbot und verwarf den Wunsch, Archäologe zu werden.

Bis heute! Mir ist klar, dass ich weder das Bernsteinzimmer finden werde (Hallo, wir suchen Metall!) noch ein paar schwere Klunker im feuchten Sand, obwohl Kai von einem 23 000-Euro-Diamantring berichtet, der an einem Strandkorb gefunden wurde – leider nicht von ihm. Aber man kann ja nie wissen. „Unter zwei Euro gehen wir nicht nach Hause“, sagt Kai.

Deutsche Böden sind angeblich voll mit Schätzen – nach alten Grabbeigaben oder Munition zu suchen ist streng verboten.

Findet sich niemand, wechselt die Beute rechtmäßig ihren Besitzer

jedem Stoppelfeld ein Goldschatz vergraben ist: Kisten voller Dukaten, Broschen von Prinzessinnen, der Heilige Gral. Eines Tages würde ich alles heben und fortan wie Dagoberth Duck in einem Schwall Goldmünzen baden. Bewaffnet mit Klappspaten und Kompass aus dem „Yps“-Heft schaufelte ich einmal in den Rosenbeeten meiner Mutter

„Melden Sie historisch interessante Funde Ihrem Museum“, heißt es in der Betriebsanleitung des Detektors. Nett gesagt: Wer in Wald und Flur mit einer Sonde unterwegs ist, muss mit bis zu zwei Jahren Gefängnis rechnen (auch weil man sich bei einem Bombenfund in Lebensgefahr begeben kann). Kai meldete mich also beim archäo- →

DIE BÖDEN SIND VOLL MIT SCHÄTZEN

logischen Landesamt an, mich weist nun ein Schreiben offiziell als Strand-Schatzsucher aus. Mein Goldgräberdiplom!

Endlich kann es losgehen. Kai justiert die sogenannte Groundbalance und erklärt mir meine Roboter-Armverlängerung: Zwei Kupferspulen bauen ein Magnetfeld auf, das sich verändert, sobald etwas Magnetisches in der Nähe ist. Der Detektor macht dann laut piepsende Töne, ein bisschen wie R2-D2 aus „Star Wars“. Es gibt drei Töne, die man mithilfe eines „Diskriminators“ (!) einstellt: tief für Eisen, mittel für Abziehlaschen von Getränkedosen, und der höchste Ton signalisiert ein Fundstück „im größeren Silberbereich“.

WÄHREND ICH LÄNGST Dollarzeichen vor den Augen habe, gibt Kai die Kommandos: „Schwingen, gehen, schwingen, gehen, schwingen... Nicht so hüftsteif!“ Auch am Detektor gehe es um die richtige Haltung. Rücken gerade, Hüfte locker, die Hand fest am Gerät und mit selbigem einen Zentimeter über dem Boden wedeln. Kriegt man davon Tennisarm? Hätte nicht gedacht, dass sich mein Abenteuer Schatzsuche ähnlich zäh anfühlt wie der Aufbaukurs Silber, in den mich meine Mitschülerin Sandra vor 25 Jahren reinquatschte.

Ich setze die XL-Kopfhörer auf und marschiere wedelnd weiter. Ernster Blick, ausgerüstet mit dem Detektor, einem Sieb und Handschuhen – ich bin die Karikatur eines Schatzsuchers! „All the gear, no idea“, denke ich zynisch. „Sondengänger“, da klingt ja schon das Wort nach Sonderling, oder? Ingeheim bin ich motiviert bis in die Detektorspitze.

Piiiiieep – das ging ja schnell. „Mein Schatzzzzz!“, denkt mein innerer Gollum gierig. Nach ein bisschen Buddeln und Sieben ist die Enttäuschung groß: Kaugummipapier. Klar, die Aluminiumbeschichtung. Ich stecke es in die Tasche, weiter geht's. Des Weiteren finde ich: zwei

Dort bei Hochbetrieb eine Rolex zu heben wäre enorm cool

Dosenlaschen und diverse Kronkorken. Jeder Ton ein Kick, aber bei jeder Buddelei scheint der Sand zu höhnen: „Ich habe heute leider keinen Schatz für dich. Mööp!“

Dafür registriere ich etwas anderes. Das Fokussieren auf den Boden, das Versinken in der Suche plus das monotone Grundgeräusch des Geräts erzeugen eine Art meditativen Zustand. Die Leute um mich und Kai, der hinter mir bleibt, nehme ich gar nicht mehr wahr. Die dunkle Wolkendecke auch nicht. Der abrupt einsetzende Starkregen reißt mich aus der kleinen Trance. Ich kann meine Enttäuschung nicht verbergen. „Vielleicht solltest du noch mal bei dir in Hamburg suchen“, empfiehlt Kai.

Bis zur Schatzsucher-Hochsaison ist es noch hin: Wenn eifrig Eis gekauft wird und Handtücher ausgeschüttelt werden, landen Münzen und Ringe im Sand, werden vergessen, gehen verschütt. Aber stimmt, ich muss sofort an die Menschenmassen an der Strandperle denken. Da ist ganzjährig Hochbetrieb, es ist quasi der Ballermann Hamburgs. Dort eine Rolex zu heben wäre enorm cool. Okay, oder ein 2-Euro-Stück...

Als ich mein Retro-Leihgerät an einem Samstagnachmittag vor dem Touri-Magneten Strandperle anwerfe, ertönt ein lautes Düüeldidüüü. Es lässt mich zusammenzucken und die Cafébesucher mitleidig lächeln. Super, ich habe die Kopfhörer vergessen. Was war noch mal Groundbalance? Was ein Mischsignal? Wieso piepst das Ding in so vielen Frequenzen? Hilfe!

Meine ersten Schatzsucher-Schritte ohne Kai sind der reinste Walk of Shame, wie der Storch im Salat wedele ich über den Elbstrand. Der erste Spruch lässt nicht lange auf sich warten: „Und, wo ist dein

Alu-Helm!?“ Ein renitenter Rauhaardackel kläfft die Sonde an. Lachen die beiden Mädchen, die sich mit Duckface und großen Augen ein paar Meter weiter gegenseitig fotografieren, über mich?

„Who you gonna call?“, singe ich vor mich hin, „Ghostbusters!“ Man kann sich immer noch mehr zum Deppen machen. Längst empfinde ich große Sympathie für Schatzsucher. Wer die Sonde hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Langsam finde ich wieder zu meinem Schatzsucher-Swing. Verabschiede mich gedanklich von nervigen Zuschauern und bin voll im Flow. Bis der Detektor plötzlich ein sehr hohes Geräusch erklingen lässt. Das Wort „Dime“ blinkt auf dem Display. Buddeln, sieben... Bingo! Ich habe eine Münze gefunden. Zwei Cent? Ich erkenne durch die angesetzte Patina und Oxidierung nicht viel, stecke das Ding stolz in meine Tasche – und bin geflasht! Dann ver falle ich wieder in die Geh-Meditation. Um noch sieben Kronkorken, zwei 10-Cent-Stücke, einen Karabinerhaken und zig Dosenlaschen zu finden. Hier und da habe ich Plastik eingesammelt, ein bisschen Aufräumaktion war also auch dabei.

Zu Hause lege ich die Münze in Öl ein, tupfe dann vorsichtig etwas von der Patina ab, und zum Vorschein kommt: ein sehr mitgenommenes 2-Pfennig-Stück! Aufgeregt rufe ich Kai an, kriegt man nicht für alte Münzen Geld bei Ebay? Er lacht. Für gut erhaltene Sonderprägungen vielleicht. Bei meiner Münze ist der Lack ab, und man erkennt bei der Jahreszahl nur 197-.

Dann wird das jetzt mein Glücksbringer. Die Erfahrung ist eh unbezahlbar. „Und letztlich“, philosophiert Kai, „findet man bei der Schatzsuche ja auch immer etwas von sich selbst.“

SOLLTEN SIE IHR HANDTUCH auch mal zu fest geschüttelt haben, kontaktieren Sie Kai Scholz unter www.ringfahnder.de